

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 43 (1960)
Heft: 9

Artikel: Arthur Schopenhauer : zum 100. Todestag am 21. September 1960
Autor: Titze, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

9. September 1960

Nr. 9

43. Jahrgang

Arthur Schopenhauer

zum 100. Todestag am 21. September 1960 von Dr. Hans Titze

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Ruhm großer Männer im Laufe der Zeit beträchtlichen Schwankungen unterworfen ist. Plato beispielsweise galt im späteren Mittelalter nichts, Aristoteles beherrschte das geistige Feld. Mit der Renaissance schlug dies ins Gegenteil um. Denken wir an Hegel, welcher in letzter Zeit wieder häufiger als früher genannt wird, an Schelling, Hegels Widersacher, auf den man heute wieder mehr als noch vor kurzem zurückgeht. Aber auch bei Nietzsche, der noch vor zwei Jahrzehnten eine Blütezeit — nicht nur beim Nationalsozialismus — gehabt hat und der heute stark in den Hintergrund gedrängt worden ist. Auch Schopenhauers Ruhm, des Vorläufers Nietzsches, mußte sich solche Schwankungen gefallen lassen.

Gegen Ende seines Lebens wurde dieser Kritizist und Vorkämpfer eines philosophischen Systems, das Idealismus und Materialismus abzulösen meinte, als einer der ganz Großen bezeichnet. Noch im Ersten Weltkrieg war er weit über die Grenzen der philosophischen Fachkreise hinaus bekannt und galt als einer der Großen. Nicht nur Nietzsche beruft sich auf ihn, baut seine Lehre auf seiner auf, erweitert und ändert sie, auch in Richard Wagners Musikdramen, in den Tönen der Liebe und des Leides schwingen seine Gedanken mit, bei Thomas Mann ist Schopenhauers Gedankengut zu finden. Obwohl auch in der neuesten Philosophie viele Gedanken enthalten sind, welche denen Schopenhauers ähneln, spricht man heute aber nur wenig von ihm.

In diesem Monat feiern wir nun den 100. Todestag Schopenhauers. Es ist gut, daß man Jubiläen feiert. Man wird dann dazu gezwungen, sich mit den Gedanken des Jubilars zu beschäftigen. Dies kann unter Umständen Anlaß zur Wiederer-

weckung sein. Auch bei Schopenhauer könnte das nicht schaden, denn seine Gedanken sind keineswegs unmodern, wenn sie auch nicht kritiklos hingenommen werden dürfen.

Man nennt Schopenhauer einen Pessimisten, er selbst bezeichnet sich auch so. Er sah in erster Linie das Leiden, das Weh, das Unglück in der Welt. Das Leiden ist bei ihm Grundlage des Lebens. Spannung zwischen dem, was das Leben bietet sowie dem Willen des Menschen und aller Wesen, ist das Weltgeschehen überhaupt. Der Wille ist für ihn das «Ding an sich». Er ist Grund der Welt, aber einer Welt der Vorstellung, der vom Menschen erfahrenen und gewußten Welt der Erscheinung. Welt ist so für Schopenhauer Wille und Vorstellung. Welt ist als Vorstellung wie bei Kant, auf den Schopenhauer bewußt aufbaut, empirisch. Sie ist Erfahrung. Das «Ding an sich» Kants ist bei ihm aber nicht das unerkennbare und unfassbare Wesen der Dinge. Von außen ist dem Wesen der Dinge nicht beizukommen. Das einzige, was von innen im Menschen als Subjekt unmittelbar gegeben ist, ist der Wille. Der Wille ist in dem als Objekt vorhandenen Leib, er ist aber zugleich unmittelbar bekannt. So verschmilzt hier Leib und Wille in eins. Der Leib als Wille ist Vorstellung gewordener Wille, er ist beides Geist und Materie. Dies ist seine gleichzeitige Ueberwindung des Idealismus und des Materialismus. Für Wille könnte man mit der modernen Philosophie auch «Existenz» sagen. Auch die Existenz ist alles, was dem Menschen zugrundeliegt. Alles Existentielle ist das unmittelbar Erlebte und bestimmt das Verhalten des Menschen.

«Wille ist die Erkenntnis a priori des Leibes
und der Leib ist die Erkenntnis a posteriori des Willens»

Zwei Wege sind es nun, die der Mensch gehen kann, erstens durch den Willen zum Leben das Leiden bewußt leben und leben wollen, sich mit ihm abfinden und es in sich als erkanntestes unvermeidliches Leiden aufnehmen. Hierzu gehört auch das Mitleiden, das er — im Gegensatz zu Nietzsche — als das eigentliche Ethische versteht. Durch Mitleiden mit den andern zu versuchen, das Leiden zu meistern und zu mindern, ist ihm ethische Notwendigkeit. Der zweite Weg ist die Verneinung des Willens und das Sich-Versenken in den Augenblick; dieser Weg kommt aus indischem Denken, an das Schopenhauer bewußt anschließt. Dieser Weg weist auf die Kunst hin. Betrachten eines Bildes, Anhören der Musik, ist Ausschaltung des Willens. Er schätzt Beethoven über alles. Hier bei der Ausschaltung verschwindet das Leid und macht einem erhabenen Genießen der Kunst Platz, obwohl die Kunst selbst das Leben innerlich und äußerlich mitteilen will.

Schopenhauers Lebensphilosophie ist Leidensphilosophie, sie will aber das Leben trotzdem meistern. Er sieht überall Leid,

Inhalt

Arthur Schopenhauer
Buchbesprechung
Kirche, Mission, Kolonialismus
Aufruf
Der Islam ergreift die Offensive
Was halten Sie davon?
Pressespiegel
Splitter und Späne
Aus der Bewegung

aber auch überall den Lebenswillen. Selbst im Selbstmord ist noch Lebenswille enthalten, der nur nicht mehr in der Lage ist, das Leiden zu meistern (man vergleiche hiermit Camus!). Er sieht in der Verneinung des Willens den ästhetischen Kern des menschlichen Lebens, er sieht in der Erkenntnis des Leids die ethische Aufgabe der durch das Mitleiden angeregten Nächstenliebe.

Uns mag die Betonung des Leidens übertrieben erscheinen, es gibt doch auch Freude im Leben. Die Natur zeigt nicht nur gegenseitiges Auffressen und grausamstes Vernichten, sie zeigt auch Lebensfreude ins Jubilieren der Vögel, im Spiel der Kinder, in dem Glücksgefühl erreichter Ziele. Freude gehört zur Existenz des Menschen wie das Leid.

Aber darin können wir Schopenhauer folgen, daß das Leid das Mitleid weckt und Mitleid die Grundlage der Moral ist. Helfen Leid mindern ist sicherlich hohe menschliche Aufgabe. Schopenhauer nennt dies das eigentliche Christentum.

Sein Verhältnis zu Christentum und Religion interessiert uns besonders. So seien dieser Frage noch einige Zeilen gewidmet. Seine Ethik bezeichnet er als christlich. Sie entspräche dem Kern des Christentums, den er liebt. Er sagt wörtlich:

«Bei keiner Sache hat man so sehr Kern und Schale zu unterscheiden wie beim Christentum. Eben weil ich den Kern liebe, zerbreche ich bisweilen die Schale.»

Dieser Kern ist das Ethische, die Schale ist das Dogmatische, das er restlos ablehnt. Der Kern des Christentums ist pessimistisch (was Nietzsche gerade schwer bekämpft), er ist Leid und Mitleid. Das Negative in der christlichen Ethik, die Verneinung der Welt, die Erbsünde, die Schuld und das Leiden entsprechen seiner Weltanschauung des Leidens. Die Nächstenliebe ist auch ihm höchstes Gebot. Hier berührt sich die Schopenhauersche Philosophie durchaus mit dem Christentum. Aber er weiß, daß Christus nicht als erster die Nächstenliebe verkündet hat, sondern diese Gedanken schon viel früher in den indischen Veden und im Buddhismus gepredigt worden sind. So ist der «christliche Kern» bei Schopenhauer menschliche Ethik schlechthin.

An der Dogmatik allerdings läßt er kein gutes Haar. An Gott glaubt er nicht weder in theistischer noch in pantheistischer Form, an die Unsterblichkeit der Seele ebenfalls nicht. Unsterblichkeit ist für ihn die Weitergabe des Lebens von Geschlecht zu Geschlecht.

«Wenn ein Gott diese Welt gemacht hat, so möchte ich nicht der Gott sein: ihr Jammer würde mir das Herz zerreißen.»

Sein Pessimismus ist die Grundlage seines Zweifels an Gott. Aber es genügt schon die Tatsache, daß Leid überhaupt da ist,

um diesen Zweifel zu hegen. Er sieht einen Widerspruch darin, daß es einen Schöpfer gibt und zugleich Freiheit des Menschen. Die Begriffe Unsterblichkeit und Gott sind unverträglich. Der Gedanke der Unsterblichkeit sei ins Christentum aus Asien gekommen und erst später mit der jüdischen Ueberlieferung verbunden worden, ohne den dadurch entstehenden Widerspruch zu merken. Mit Unsterblichkeit könne das «rohe, krasse abscheuliche Juden-Dogma» nicht bestehen. Im Begriff «Gott» sei das nach außen versetzt, was im Innern des Menschen liegt. Der Wille zum Leben liegt im Innern, nicht außen als Gott. Als Aeußeres, der Welt Entgegengesetztes kann Gott nur eine Negation sein, denn er ist nicht Welt, nicht Wille, der ja nach Schopenhauer das Wesen der Welt ist, muß aber doch Wille sein, da er ja der Schöpfer ist. Das Metaphysische sei der Wille zum Leben, hierfür solle man aber nicht «alte Ausdrücke» gebrauchen.

Man könnte viel erwähnen, was Schopenhauer über die Religion und Gott gesagt hat. Es mag aber genug sein, denn für uns ist dies alles bereits eine Selbstverständlichkeit geworden. Man erkennt aber die durchaus moderne Ansicht, welche Schopenhauer hat. Er kennt die Widersprüche der Dogmatik, kennt aber auch die Tiefen menschlichen Wesens, welche sich in der Ethik und Aesthetik kundtun. Er verbindet eine auf Erfahrung aufgebaute Weltanschauung mit dem geistigen Wesen des Menschen, dessen wichtigste Eigenschaft der Wille ist. Was hier Wille genannt wird, nennt man modernerweise Existenz, er ist die Gesamtheit der menschlichen seelisch-geistigen Eigenschaften, welche allem Handeln und Denken zugrundeliegt.

Sein Pessimismus mag übertrieben sein. Daß aber Leid und Mitleid die Grundlage einer Ethik und damit des Zusammenlebens sind, das steht außer Zweifel. Leid verlangt von uns, daß wir es mindern und die Ursache des Leidens beseitigen. Aber Freude und Schönes gibt es auch, und andere hieran teilnehmen zu lassen, auch das ist Ethik.

Merkwürdig ist, daß dieser Pessimismus bei einem Menschen entstanden ist, dem es an materiellen Gütern nicht gefehlt hat. Er, der reiche Sohn eines Danziger Bankiers, hatte genügend Vermögen von seinem Vater geerbt, um davon sorglos bis ans Ende leben zu können. Man erkennt daraus, daß nicht nur die äußeren Verhältnisse die geistige Haltung formen, sondern daß dazu auch eine ganz bestimmte innere Anlage des Menschen gehört.

Seine bekanntesten Werke sind:

Die Welt als Wille und Vorstellung

Die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde
Parerga und Paralipomena (Aphorismen)

Buchbesprechung

Das Dritte Reich und seine Denker

1. Teil

Wenn jemals das Erscheinen eines Buches naturbedingte Notwendigkeit und zeitgeschichtlich veranlaßt war, eine Aufgabe, die in einem noch höheren Maße schon längst, 15 Jahre nach dem kläglichen Ende des «Tausendjährigen Reiches», eine deutsche Universität, eine Akademie oder ein staatliches Forschungsinstitut hätte erfüllen müssen: das unwiderlegliche Beweismaterial der gesamten weltanschaulichen, philosophischen, kulturpolitischen und ideologischen Erscheinungen des verbrecherischen Hitlerregimes zu sammeln, zu sichten und zweckmäßig einzuordnen, so war es das vor einigen Monaten im Arani-Verlag, Berlin-Grunewald, von Léon Poliakow und Josef Wulf herausgegebene Dokumentarwerk «Das Dritte Reich und seine Denker», 560 Seiten, Ganzleinen, DM 39,50, das als III. Band den beiden vorangegangenen Bd. I «Das Dritte Reich und die Juden» und Bd. II «Das Dritte Reich und seine Diener» folgte. Die deutschen Universitäten oder Akademien befaßten sich aber nicht mit dieser zweifellos ihnen zustehenden dankenswerten Aufgabe (aus begreiflichen Gründen) und überließen so das Feld der Erforschung der «wissenschaftlichen» Ergebnisse der in ihren Hörsälen, Seminarien und Laboratorien in der Hitlerära gemachten Entdeckungen, Erkenntnisse und Versuche der privaten Initiative des Auslandes, ausländischen Gelehrten, zu denen auch Poliakow und Wulf zählen.

Beide Forscher, von denen der eine seit Jahren in Berlin lebt, haben sich trotz der ungeheuerlichen Verstöße gegen Recht und Sittlichkeit, gegen Humanität und Toleranz, gegen Vernunft und Logik, die aus der von ihnen sorgsam gesammelten und gesichteten Dokumentation hervorgehen — so zum Beispiel die «Gefolgschaftstreue» Gottlieb Bergers: «So lange ich lebe, werde ich Ihr (Hitlers) getreuer Gefolgsmann sein, auf den Sie sich verlassen können, ganz gleichgültig, was Sie befehlen» oder die «mythische Blutsverbundenheit» Dr. Johannes von Leers, der heute als Mohammedaner wie der berüchtigte Judenschlächter Eichmann, der Antisemitenhauptideologe Zind und Dr. Eisele in Kairo lebt — von keinen Ressentiments oder emotionalen Empfindungen leiten lassen. Im Gegenteil — vielleicht wirkt da der Kontrast der aufgebrachten Zurückhaltung gegenüber den propagierten und glorifizierten Unmenschlichkeiten und Verbrechen um so stärker — mit einer fast übermäßigen Sachlichkeit und wissenschaftlichen Akribie die Verbrechen der weltanschaulichen und ideologischen Wegbereiter des Nazismus, der geistigen Handlanger Satans, eher gemäßigt und verkleinert als übertrieben.

«Oft befleißigte sich Wulf», schreibt darum treffend ein Kritiker des Werkes, «an Stellen des Buches, wo harte Worte am Platze wären, wo der Schauer den Leser anfallen muß, eines stillen, skurrilen Humors, einer feinen Ironie für den Wissenden, einer Ironie, die solche Männer treffen muß, die sich gegen bessere Einsichten besinnungslos der Hexenküche der Naziideologie auslieferten ...»